

Norbert Wibben
Raban und Röiven
Insel der Elfen



Fantasy Roman



Raban und Röiven

Insel der Elfen

Insel der Elfen

Für Andrea und Karin

Schön, dass es euch gibt!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den bekannten Dreizeiler:

Ein Huhn und ein Hahn – ...

Copyright © und Illustrationen Norbert Wibben 2018

Frühsommer.....	6
Rückkehr aus Munegard	12
Insel der Elfen	19
Röivens Familie	30
Fortsetzung eines Ausflugs.....	37
Ein Mord.....	45
Röivens Sorgen	50
Ein Helferuf	57
Neuanfang	63
Unerwarteter Besuch	69
Ein verwirrter Zauberer	76
Eine Drohung	86
Hekate ruft	92
Wanderers Zuflucht.....	100
Das Krankenzimmer in Serengard	106
Ein unerwarteter Erfolg	111
Beratung mit Amelia	117
Suche nach Kendra	123
Eine Verschwörung	130
Suche nach Raban	135
Im Inneren der Insel	141
Eine grausige Entdeckung	149
Ileas Idee	156
Vermutungen	161
Zurück in die Hauptstadt	167
Ein Überfall	176
Sorcha und Ilea	181
Röivens Versuch.....	186

Grübeleien	191
Ein Rückfall	195
Ein Durchbruch	200
Ausbruchsversuch	205
Dunkle Pläne	210
Informationen	216
Im Fairwingviertel	222
Ungewissheit	230
Zurück auf der Insel	238
Morgana?	244
Ein außergewöhnliches Geschenk	249
In Mynyddcaer	257
Suche nach Damian	263
Verzweiflung	271
Eine Spur	277
Die Silbermine	283
Heimkehr	292
>Epilog	295
Zaubersprüche	297
Danksagung	300
Quellenangaben	301

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an



Frühsommer

Die Sommerferien begannen dieses Jahr früh. Raban verbringt die erste Woche zusammen mit Eltern und Großvater im Westen des Landes am Meer. Brendan, Rabans Dad, überraschte alle damit, dass er eine Suite im Hotel Munegard gemietet hatte, für eine ganze Woche! Der Junge erinnert sich noch gut daran, wie ungläubig Ciana, seine Mom, ihren Mann ansah, als dieser die Buchung als Geschenk zum Hochzeitstag nannte.

»Das können wir uns doch nicht leisten«, hatte sie halb vorwurfsvoll, halb freudig überrascht geäußert, »eine ganze Woche in einem Hotel! Noch dazu in der Hochsaison!«

»Doch, das leisten wir uns. Du sollst einmal richtig ausspannen und von vorne bis hinten bedient werden. Und im Sommer ist es dort am schönsten, habe ich gehört.«

»Werden wir denn für Raban noch ein Zustellbett in unser Doppelzimmer bekommen. Er ist dann doch bereits 16 Jahre alt. Ist das nicht nur bis zum zwölften Geburtstag eines Kindes möglich?«

»Aber Mom. Ich bin doch kein kleines Kind mehr. Ich kann die Woche auch allein bleiben oder zusammen mit Röiven verbringen. Macht ihr euch mal ein paar schöne Tage«, war der Einspruch des Jungen gewesen. Doch sein Vater hatte gleich korrigierend geantwortet:

»Nichts da. Ich habe auch kein Doppelzimmer, sondern eine Suite gebucht, die drei Schlafzimmer hat. Der Junge wird sein Bett in einem eigenen Raum haben und ein

weiterer ist für Finnegan, deinen Dad!« Als sie das hörte, schnappte Ciana sichtlich nach Luft, die sie sich mit der Hand zufächelte. Es dauerte lange, bis sie ihre Sprache wiederfand.

»Du hast WAS? Eine ganze Suite ... in einem Hotel ... für eine Woche gebucht?«

»Genau. Für uns Vier und mit Vollpension!«

Ciana musste mehrmals schlucken, während sie Brendan immer noch ungläubig anstarnte. Dann wandte sie sich an Raban:

»Ist dein Dad möglicherweise krank? Kennst du einen Zauberspruch, um ihn wieder normal werden zu lassen?«

»Ich bin keineswegs krank!«, hatte ihr Mann da geantwortet. »Ich dachte, es würde dir gefallen, in einer ehemaligen Burgenanlage, die als Hotel genutzt wird, bedient zu werden. Damit du richtig ausspannen kannst und rundherum verwöhnt wirst. Dort hast du Zeit, Bücher zu lesen, den Wellnessbereich mit Schwimmbad und Massage zu nutzen oder mit mir zusammen ausgedehnte Spaziergänge zu machen. Deinem Dad und Raban wird es dort sicher auch gut gefallen. Die Anlage liegt auf einer steilen Klippe oberhalb einer Meeresbucht und ist sehr berühmt.«

»Du hast noch nicht gesagt, wo sich das Hotel befindet«, hatte Raban eingeworfen. »Woher weißt du, dass es mir dort gefallen wird?«

»Davon bin ich überzeugt. Du hast es schon einmal kennengelernt und uns einiges darüber berichtet. Es liegt an der Westküste und heißt Munegard.«

Als Brendan das sagte, war Raban für einen Moment sprachlos. Damit hatte er nicht gerechnet. Die Festungsanlage gehörte ursprünglich einem der Zauberer des Mondes. Die waren sehr böse und wurden deshalb Dubharan, die Dunklen oder Schatten, genannt. Vor über 100 Jahren, als alle Zauberer ihre Magie verloren, wurden

die Dubharan für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen. Die Burganlage wurde verkauft und der Gewinn zur Entschädigung und Wiedergutmachung eines Teils der bösen Taten eingesetzt. Munegard wurde über viele Jahre erfolgreich als Hotel genutzt, bis es im letzten Jahr von Gavin, einem Nachfahren der Dubharan, widerrechtlich in Besitz genommen worden war. Dieser Urenkel hatte zusammen mit seiner Cousine Morgana die Übertragung von Zauberkräften von gefangenen Raben erpresst. Bei den Gedanken an Morgana läuft Raban jedes Mal ein Schauer über den Rücken.

»Ja, ich kenne die Anlage. Dort wurde Sorcha, die Oberste der Elfen, von den dunklen Zauberern im letzten Jahr gefangen gehalten, bis Röiven und ich sie befreien konnten.« Der Junge schüttelt sich kurz. Die neu erstarkten, dunklen Zauberer hatten mit ihren Zauberkräften die Macht im Land übernommen und gemeinsam mit ihren Anhängern viele Gräueltaten begangen. Zusammen mit seinem Freund, dem Kolkrahen Röiven, und Sorcha war es Raban schließlich mit viel Glück gelungen, die Zauberer zu besiegen. Die rechtmäßige Regierung hatte bis dahin nur aus dem Untergrund Widerstand leisten können, wobei Brendan sie tatkräftig unterstützte. Der Regierung und ihren regulären Truppen gelang es schließlich nach größeren Kämpfen, die Anhänger der dunklen Zauberer aus ihren widerrechtlich eingenommenen Ämtern und Positionen zu entfernen.

»Dann wird es dir sicher gefallen, die Anlage zu erforschen, ohne feindliche Zauberer fürchten zu müssen«, versuchte Brendan seinen Sohn aufzumuntern, dessen abwesenden Blick er fast richtig deutete. Sofort fragte Ciana erschrocken:

»Gibt es denn jetzt noch böse Magier? Raban, sag schon.« »N... nein«, entgegnete dieser etwas abwesend. Er erinnerte sich daran, dass die bösen Zauberer durch die

Zerstörung der Figur der Hekate, die ihnen als Zeitportal gedient hatte, in der Vergangenheit gefangen wurden. Raban hofft immer, wenn er kurz an die durch und durch böse Zauberin Morgana denkt, dass das auch so bleibt. »Es ist ja lieb von dir, Brendan, uns derart verwöhnen zu wollen, aber wie sollen wir das bezahlen?« »Soll ich die Buchung denn rückgängig machen, falls das überhaupt geht?«, fragte dieser lächelnd zurück. Bevor Ciana das womöglich fordern sollte, fuhr er schnell fort: »Keine Angst. Ich habe einen großzügigen Sonderbonus bekommen. Dieser war als »Anerkennung für die erfolgreiche Unterstützung der Wissenschaftler bei der Untersuchung der Zeichen im Steinkreis« bezeichnet worden, wird aber wohl eher als Aufmunterung für das weitere Stillschweigen über die Geschehnisse gedacht sein. Und darüber, was tatsächlich dahintersteckt.« Den letzten Satz sagte er nur für Raban hörbar, dem er dabei kurz zuzwinkerte. Im Gegensatz zu seiner Mutter war der Sohn von Brendan im vergangenen Herbst in alles eingeweiht worden. Außerdem war es Raban gewesen, der dem Vater wichtige Informationen über Duncan, den bösen Zauberer, gegeben hatte.

Die Woche im Hotel Munegard verflog schneller, als sich der Junge das zu Beginn vorstellen konnte. Er erwartete anfangs, plötzlich Gavin, Morgana oder Oskar gegenüberzustehen, sobald er bei der Erkundung der Anlage um eine Ecke, in einen Gang bog oder einen zuvor verschlossenen Raum betrat. Sehr schlimm war es, als er die Kellerräume besichtigte. Das Herz schlug rasend und pumpte das Blut durch die Adern, während sich die Härcchen überall auf der Haut, besonders aber im Nacken, aufrichteten. Er war jedes Mal erleichtert, wenn sich seine unterschwellige Angst als unbegründet erwies. Trotzdem besichtigte er alle Räume und Winkel, die ihm zugänglich

waren. Auf dem Außengelände bekam er diese Angstattacken nicht. Dort fühlte er sich sofort wohl und nicht jeden Moment unbewusst bedroht.

Jetzt steht er dort am Rand der hohen Klippen und betrachtet das sturmgepeitschte Meer. Raban hört dem Brausen des Windes und den Schreien der Möwen in der Bucht zu. Seinen Blick richtet er in die Tiefe, wo die Wellen gegen Felsen gischten und Wasser mit dumpfem Krachen nach oben spritzt.

»Morgen fahren wir nach Hause und übermorgen besuche ich dich, wenn ich darf«, sendet Raban an Ilea, mit der er gerade gedanklich Kontakt aufgenommen hat. Sobald er ihre Stimme hört, durchströmt ihn ein angenehmes Glücksgefühl.

»Ich freue mich. Wann wirst du kommen?«

»Ich dachte, so gegen neun in eurem Wohnzimmer zu sein. Warne schon mal deine Mom vor, damit ich sie nicht erschrecke.«

»Das mach ich. – Was werden wir unternehmen?«

»Ähem. Ich dachte, die Reise vom Herbst zu den Plätzen fortzusetzen, wo Röiven und ich in unserem ersten Abenteuer waren. – Wow, ich bemerke gerade, das war ja nahezu vor zwei Jahren.«

»Ich begleite dich gerne. Außerdem haben wir dann ein kleines Jubiläum.«

»Wie, was haben wir?«

»Wir kennen uns dann fast zwei Jahre! Ich freue mich auf unseren Ausflug.«

»Ich mich auch. Bis dann.«

»Bis dann.« Damit unterbrechen sie die Verbindung.

Es vergehen mehrere Minuten, in denen der Junge das Gesicht Ileas deutlich vor sich sieht. Ihr offenes Lächeln irritierte ihn in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft oft, raubte

ihm quasi den Atem und verunsicherte ihn derart, dass er stotterte. Bei dem Gedanken daran durchströmt ihn ein warmes Gefühl und gleichzeitig erzeugt es ein Kribbeln in seinem Bauch.

Raban versucht nun, eine Verbindung zu Röiven zu bekommen, was aber nicht klappt. Der Junge hat es schon seit mehreren Tagen und immer zu verschiedenen Zeiten versucht, doch stets vergeblich. Er grübelt und macht sich derart große Sorgen, dass er drauf und dran ist, den schwarzen Vogel im geheimen Wald zu suchen. Plötzlich schlägt er sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

»So viel zu dem oft gehörten Spruch von meinem Freund, dass Minerva mit meiner Klugheit Recht habe. Ich bin ja so etwas von begriffsstutzig und dumm! Röiven und seine Partnerin Zoe haben doch im Frühjahr fünf Eier ausgebrütet, so dass sie jetzt genug mit Aufzucht und Fütterung von diesen hungrigen Schnäbeln zu tun haben. Wenn ich daran denke, wie besorgt mein Freund im letzten Jahr um sein erstes Kind, seine Tochter Ainoa war, wird er bei fünf Kindern kaum wissen, wo ihm der Kopf steht. – Ich sollte ihn zusammen mit Ilea besuchen. Die jungen Fithich müssten sicher schon ihre ersten Flüge unternehmen, da können wir sie gebührend bewundern.«

Raban nickt und lächelt im tosenden und brausenden Wind. Er grüßt andere Gäste des Hotels, die ebenfalls den schönen Sommertag bei einem Spaziergang genießen. Den Rest des Tages wandert er zusammen mit seinem Opa durch die Natur.



Rückkehr aus Munegard

Der letzte Abend im Hotel Munegard wird von einem üppigen Abendessen gekrönt. Nach der ausgiebigen Wanderung mit seinem Opa hat Raban großen Appetit. Auch wenn er versucht, bei diesem Buffet nicht zu viel zu essen, will er doch jede der verschiedenen Speisen zumindest probieren. Als er mit Eltern und Großvater den Restaurantbereich verlässt, sind sie derart pappsatt, dass sie noch einen ausgedehnten Spaziergang unternehmen. Sofort schlafen gehen wollen sie nicht, da es einerseits ihr letzter Abend ist, es sich andererseits mit vollem Magen auch nicht gut schläft.

Aus der Meeresbucht ist dichter Nebel heraufgezogen, so dass die blinkenden Sterne der wolkenlosen Sommernacht ihn nicht durchdringen können. Da sie offenbar allein unterwegs sind, erhellt Raban mit »Solus« ihren Weg. So verhindert er, trotz des im Nebel nur milchigen Lichts der heraufbeschworenen Lichtkugel, der Abbruchkante über der Meeresbucht zu nahe zu kommen. Der aufgezogene Dunst deutet auf einen Wetterwechsel hin, der sich schon bald bestätigt. Plötzlich werden die Spaziergänger durch heftige, ablandige Windböen überrascht. Sie unterstützen sich gegenseitig und stemmen sich vornübergebeugt gegen den Wind, der sie Richtung Abbruchkante drückt. Raban ist versucht, sie mit »Portaro« zurück in die Suite zu bringen, als nun heftig einsetzender Regen den Nebel auflöst. Jetzt ist zu erkennen, dass sie sich gegen den Wind behaupten und langsam dem Hotel nähern. Trotz der ungewollten Erfrischung lachen die Vier und kämpfen sich gegen den

mittlerweile herrschenden Sturm zum Hotel zurück. Da es inzwischen sehr spät geworden ist, gehen sie erschöpft und zufrieden ins Bett.

Das umfangreiche Essen zeigt jedoch Nachwirkungen. Es liegt noch schwer im Magen. In der Nacht träumt Raban, dass Ilea von Duncan entführt wird, um sich die Unterstützung des Jungen im Kampf gegen Kenneth zu erpressen. Plötzlich erscheint Aedan. Der Feuervogel fährt mit schrillen Schreien und ausgestreckten Krallen auf den Darkwing nieder. In Rabans Kopf entsteht eine Frage: Duncan wurde doch von Röiven getötet, oder etwa nicht? Ist das jetzt ein Traum oder eine hellgesehene Sequenz? Der Junge wälzt sich unruhig in seinem Bett und erwacht. Er setzt sich erschrocken auf. Sein Herz pocht schnell. Bewusst langsam ein- und ausatmend beruhigt sich Raban wieder. Er weiß, Duncan wurde in der Residenzstadt auf Eilean na sithichean, der Insel der Elfen, durch einen Blitz Röivens getötet. Der Junge legt sich erneut hin und zieht die Bettdecke über seine Schultern. Obwohl es Sommer und warm im Zimmer ist, fröstelt es ihn. Er verspürt das Bedürfnis nach mehr Wärme.

»Was ist, wenn das Abenteuer vom letzten Herbst, in dem ich den Fairwing Kenneth kennengelernt, noch nicht beendet ist? Kenneth folgte dem Darkwing Duncan auf dessen Gedankenspur. Duncan war nicht nur ein böser Zauberer, sondern auch ein Gestaltwandler, der zur Unterstützung gefährliche Raubtiere herbeizauberte. Gut, dass der Halbelfe Kenneth auch ein Gestaltwandler ist und seinen Feuervogel heraufbeschwören konnte, so dass sie die letzte Auseinandersetzung mit dem bösen Zauberer doch noch gewinnen konnten.« Mit diesen Gedanken schlummert Raban ein, ohne erneut zu träumen.

Am kommenden Morgen genießen Ciana, Brendan, Finnegan und Raban das üppige Frühstücksbuffet. Sie müssen ihre Suite erst gegen elf Uhr verlassen und haben somit keine Eile.

»Ich werde das hier vermissen«, äußert sich Rabans Mutter immer wieder. »Deine Überraschung ist eine super Idee gewesen, Brendan!«

»Das finde ich auch«, bedankt sich der Großvater. »Ich habe die Zeit mit euch genossen.«

»Sollen wir das im nächsten Jahr wiederholen?«, fragt Brendan und schaut alle gespannt an.

»Ach, das wäre schon toll«, beginnt Ciana, »aber wir können es uns zu Hause genauso gemütlich machen, wenn alle ihren Teil dazu beitragen.« Während sie das äußert, schaut sie trotzdem wehmütig drein. Sie weiß, dass der Urlaub in einem Hotel doch etwas anderes ist, selbst wenn sie zu Hause tatsächlich von allen unterstützt wird.

»Warten wir mal ab, ob es im nächsten Jahr wieder eine Sonderzahlung gibt, dann werden wir das wiederholen, versprochen!«

»Falls ihr mich wieder mitnehmen möchtet, werde ich meinen Teil der Kosten übernehmen, dann muss die Sonderzahlung nicht ganz so groß sein. Was meint ihr?« Alle schauen Finnegan an.

»Selbstverständlich nehmen wir dich mit!«, antwortet Brendan.

»Und du sollst von deiner kleinen Rente nichts dazu zahlen. Wir haben dich einfach gerne bei uns«, ergänzt Ciana.

Raban fügt hinzu:

»Ich kann zu der Bezahlung nichts sagen, aber ich habe dich sehr gerne dabei.«

Da sie mit dem Auto zum Hotel gefahren sind, wie fast alle anderen Gäste auch, nutzen sie dieses, um nach Hause zurückzukehren. Raban ist zwar ungeduldig, schnell dorthin

zu kommen, doch andererseits sieht er auf der Reise so wesentlich mehr von der Landschaft, als wenn er den magischen Sprung nutzen würde. Er bewundert das gewellte Land und immer wieder spektakuläre Ausblicke in Täler, wenn sie von einem Bergrücken hinunterschauen. Die schmalen Straßen sind oft von Weißdornhecken gesäumt und folgen den Geländegegebenheiten. Hierdurch ergeben sich manchmal beträchtliche Steigungen oder Gefälle. Der Junge hält unwillkürlich den Atem an, wenn ihnen plötzlich ein anderes Auto entgegenkommt. Das passiert natürlich immer an der engsten Stelle und in oder nach einer Kurve, so dass die Aufmerksamkeit seines Vaters stets gefordert ist. Besonders beunruhigend ist es, wenn diese Begegnung auf einer Brücke stattfindet, die ebenfalls schmal ist und zur Mitte hin ansteigt und so das entgegenkommende Fahrzeug verbirgt. Es passiert ihnen trotz dieser engen Straßen kein Unfall, da Brendan, genau wie die anderen Autofahrer auch, sehr defensiv fährt. Am späten Vormittag überqueren sie ein Hochmoor, auf dem Nebelschwaden ihre Sicht zwar behindern, dieses aber gespenstisch und unheimlich wirken lässt. Vereinzelt sehen sie Schafe oder struppige Ponys auftauchen, die hier wild leben. Feinste Wassertropfchen lassen die Zweige dunkler Ginsterbüsche seltsam glitzern und zaubern kleine, silberne Perlenketten auf Spinnenweben. Sie rasten an einem Bach, der sich etwas abseits von der Autostraße unter einer alten Brücke, die aus riesigen Steinplatten gebildet wird, rauschend weiter schlängelt. Nach Verlassen des Moorgebietes ist der Nebel seltsamerweise verschwunden, so, als ob sie ein verzaubertes Gebiet hinter sich gelassen hätten. Die Sonne lacht nun von einem strahlend blauen Himmel herab.

Es ist Spätnachmittag, als sie zu Hause ankommen. Brendan muss am kommenden Montag, also in vier Tagen, wieder zur Arbeit. Raban möchte am nächsten Tag einen

Ausflug mit Ilea unternehmen und auch mindestens eine Woche im geheimen Wald, bei seinem Freund Röiven, verbringen, wenn dieser denn Zeit erübrigen kann. Daher wird Finnegan nicht in sein Haus zurückkehren, sondern Ciana noch einige Zeit Gesellschaft leisten.

Rabans Mom betreut seit Anfang des Jahres, genauer gesagt, seit Ende der Weihnachtsferien, Kinder in der Grundschule. Sie bastelt und spielt mit denen, die nicht nach Hause können, weil ihre Eltern noch arbeiten.

Zeitweise hilft sie auch bei den Hausaufgaben, was ihr aber nicht so gut gefällt wie das Spielen. Da jetzt Sommerferien sind, hat sie auch frei und freut sich, dass ihr Vater bleiben wird.

Raban hilft dem Großvater die Sachen nach oben in sein Zimmer zu bringen, das er in seiner Abwesenheit bewohnen kann.

Danach versucht Raban erneut, Kontakt zu seinem Freund zu bekommen.

»Röiven, melde dich! Wo steckst du? RÖIVEN!«

»W... was ist? Brennt es irgendwo?«, knarzt die unerwartete Antwort in seinem Kopf. »Du musst nicht so schreien, ich versteh dich auch, wenn du normal redest!« »Schön wär's. Ich versuche seit über einer Woche, dich zu erreichen. Was war denn los?«

»Ach, du warst das? – Nein, das war nur Spaß. Ich habe dich tatsächlich nicht gehört. Ich bin voll im Stress. Kinder aufzuziehen ist wirklich anstrengend. Wenn sie nicht nach Futter schreien, muss ich trotzdem weitersuchen, damit ich auch einen Happen zu schlucken bekomme.«

»Aber das kennst du doch. Ainoa war ...«

»Ainoa war viel einfacher großzuziehen. Fünf Schnäbel, die gleichzeitig gefüllt werden wollen, das ist schon erheblich schwerer. Wenn endlich der Abend anbricht, schaffe ich es manchmal nur mit Mühe, mich auf einem Ast festzuhalten, wenn ich dort vor Erschöpfung einnicke.«

»Mittlerweile müssten eure Kinder doch schon fliegen können, da sollte das Füttern doch einfacher sein.«

»Das ist zwar richtig, dafür muss ich meine Augen aber an fünf Stellen gleichzeitig haben. Du kannst dir nicht vorstellen, auf was für Ideen die jungen Fithich kommen. Ich schaffe es kaum, sie vor Unheil zu bewahren.«

»Du hast doch Hilfe, Zoe ist doch sicher nicht untätig. Und könnte Ainoa nicht auch ...«

»Die zieht mit einem großen Trupp anderer Fithich durchs Land. Sie kommt uns eher selten besuchen. Es ist auch nicht üblich, dass sich Geschwister aus dem Vorjahr mit um die Aufzucht kümmern. Zoe hilft mir natürlich, aber sie meint, wie schon bei unserer ersten Tochter, dass ich zu vorsichtig bin. Sie ist immer so vertrauensvoll. Aber ich – ich weiß, was alles passieren kann. Wenn ich allein an meine Eltern denke ...« Hier bricht der Kolkkrabe ab. Der Junge gibt ihm etwas Zeit. Er weiß, dass sein Freund von seiner Großmutter aufgezogen wurde, nachdem die Eltern gestorben waren. Doch dann fragt Raban zögernd:

»Darf ich dich bald besuchen, vielleicht morgen oder übermorgen? Ich würde gerne einen Blick auf deine Kinder werfen. Ich bringe Ilea auch mit.«

»Du willst WAS auf meine Kinder werfen? – Halt, das war sicher wieder nur so ein Ausdruck von euch Menschen, stimmt's?«

»Jo, jepp! Ich, also wir, möchten sie gerne sehen.«

»Das freut mich und Zoe sicher auch. Ich werde es ihr gleich sagen. Und die Kinder muss ich ermahnen, besonders artig zu sein.«

»Hey, mein Freund. Lass die Kinder sich so geben ... ich will sagen, ermahne deine Kinder nicht. Ich möchte sie so sehen, wie sie sind. – Und wann können wir kommen?«

»Also, morgen ist schon gut. Wir treffen uns unter der Linde. Aber kommt nicht zu früh.«

»Ist die Mittagszeit recht? Ich bringe auch Schokolade mit, die du vermutlich dringend zur Stärkung benötigst.«

»Hey, Superidee. Vielleicht solltest du gleich mit dem Aufgang der Sonne erscheinen. Ich bin morgens immer so schwach. Möglicherweise findest du mich sogar unter dem Baum, vor Erschöpfung hinuntergefallen. Krch.«

»Du Angeber. Wir kommen mittags. Bis dahin.«
Jetzt beendet Raban die Verbindung. Er ist erleichtert, seinen Freund endlich erreicht zu haben. Es geht dem Kolkrahen offenbar auch gut, da er sich unverändert aufführt, sowohl bei der Aufzucht der Kinder, als auch bei der gespielten Theatralik, wenn es um die heißgeliebten Schokostückchen geht.



Insel der Elfen

Im vergangenen Herbst.

Die magischen Sprüche von Sorcha und Kenneth haben Kendras Genesung beschleunigt, trotzdem bedarf sie noch einige Tage der Ruhe. Nachdem der Fairwing dem Wunsch Kendras folgend sie mitgenommen hatte, als er Sorcha, Raban und Röiven in den geheimen Wald der Elfen zurückbrachte, hatten sie einen Tag im Wald und in der Elfenfestung Serengard verbracht. Als sie zurück auf Eilean na sithichean sind, möchte Kenneth ihre Betreuung und Pflege in zuverlässige Hände geben. Da Kendra weder Mutter noch andere Angehörige hat, die das übernehmen könnten, soll Amelia, die Wirtin des Gasthauses »Wanderers Zuflucht«, das im Viertel der Fairwings steht, diese Aufgabe erfüllen. Kendra bezweifelt, dass eine königliche Jägerin, die von der Herrin des Gasthauses bisher erst zweimal gesehen wurde, von ihr gepflegt werden wird. Doch Kenneth ist anderer Meinung. Er hat auch kaum den ersten Satz seiner diesbezüglichen Frage gestellt, als die resolute Frau ihm bereits über den Mund fährt: »Bring das arme Kind ruhig zu mir. Ich werde es wieder auf die Beine ...« Hier hält sie erschrocken inne, weil ihr Blick auf das bleiche Antlitz der schönen, jungen Frau fällt, die bisher von der Gestalt des Mannes verdeckt wurde. »Was? Da steht sie ja schon. Typisch Mann. Lässt der unvernünftige Bursche das verletzte Mädchen hierher laufen, anstatt ein Transportgefäß oder auch nur sein Pferd zu nutzen.« Die Wirtin unterrichtet sich, drängt Kenneth zur Seite, der verblüfft kein Wort der Erwiderung

äußert und will die Hände Kendras ergreifen. Dann zögert sie und wischt sich erschrocken ihre Hände an der blütenweißen Schürze ab. Erst jetzt lächelt Amelia wieder und nimmt die der Frau in ihre und zieht sie in die Gaststube herein. »Komm schon, mein liebes Kind. Wir haben oben ein Gästezimmer mit einem schönen, weichen Bett. Dort ist es ruhig und du kannst dich erholen, ohne von unliebsamen Besuchern belästigt zu werden.« Ihr Blick ist dabei drohend auf den Mann gerichtet.

»Kenneth ist aber kein un... und er hätte mich auf Feuerstern, seinem Pferd hergebracht, wenn er nicht den magischen Sprung nutzen könnte«, versucht Kendra, die Wirtin aufzuklären, während Kenneth sofort warnend einen Finger vor seine Lippen hält. Doch die Frauen beachten ihn nicht.

»Na, na, Kindchen. Das ist ja auch wohl das Mindeste, was dieser Mann für dich tun konnte. – Ähem, sein Pferd kenne ich, aber was ist ein magischer Sprung?«

»Er hat mich mit Zauberkraft ...« Hier wird sie schnell und energisch von Kenneth unterbrochen.

»Ruhig! Das ist nichts für öffentliche Plätze. Auch wenn in diesem Gastraum nur ehrliche Fairwings Zutritt haben, könnten Lauscher etwas von unserem Gespräch mitbekommen.« Seine Stimme ist eindringlich, auch wenn er nicht laut spricht und sein Blick sucht forschend die wenigen Fenster im Gastraum ab.

»Entschuldigung!«, flüstern Amelia und Kendra erschrocken.

»Ist schon gut. So laut wart ihr jetzt nicht und Fremde habe ich nicht entdeckt. Lasst uns nach oben gehen, dort können wir uns weiter unterhalten. – Außerdem muss ich das Zimmer begutachten, ob es für eine Königliche Jägerin angemessen ist!« Die Wirtin will empört auffahren und stemmt bereits ihre Hände in die Seiten, als sie ein feines Grinsen auf seinem Gesicht entdeckt.

»Soweit ich »Wanderers Zuflucht« bisher kennengelernt habe, wird das Zimmer sicher mehr als genügen!«, hält Kendra dagegen und lächelt die andere Frau gewinnend an, während sie den Gastraum durchqueren. »Außerdem fühle ich mich hier sicher und geborgen.« Ohne ein weiteres Wort nutzen sie in dem anschließenden Flur die Stiege nach oben. Der dunkle Schatten, der durch den kleinen Spalt der Außentür zu sehen ist, ist Kenneth entgangen. Das plötzliche Zufallen der Tür fällt ihnen leider ebenso wenig auf.

Das Gästezimmer ist für ein Wirtshaus mehr als luxuriös eingerichtet. Kendra bedankt sich bei der Wirtin, die sich nach unten begibt, um eine kräftigende Brühe bei ihrem Mann in Auftrag zu geben.

»Unsere Spezialhühnersuppe wird dich bald wieder auf die Beine bringen«, sagt Amelia zurückblickend, um die Tür dann leise hinter sich zu schließen.

Die Jägerin berät sich nun mit Kenneth, wie es weitergehen soll. Sie will sich vom Dienst bei den Jägern für ein Jahr beurlauben lassen, um das begonnene Werk ihrer Mutter fortzuführen. Das Anwesen, das jetzt ihr gehört, soll wiederaufgebaut werden, darum will sie sich vor Ort kümmern. Kenneth besteht darauf, dass sie eine Woche in der Obhut der Wirtsleute bleibt, danach will er sie abholen und sicher zu dem Anwesen geleiten.

Ob Kendra nach ihrem Jahr Pause wieder als königliche Jägerin arbeiten möchte, hat sie noch nicht entschieden. Nach dem Tod des Königs ist das Volk der Darkwings jetzt ohne Herrscher. Der durch Duncan getötete Monarch hat zwar Verwandte, sogar einen Bruder, aber keine Kinder. Ein neuer Herrscher wird durch die Vertreter der obersten Adligen gewählt werden müssen, da Seitenlinien von der Thronfolge ausgeschlossen sind. Es gibt viele ehrgeizige Männer und Frauen unter den Aristokraten der Darkwings,

die auf diese Position hoffen, aber es würde Kendra nicht gefallen, bei allen von ihnen königliche Jägerin zu sein. Je nach Ergebnis der Wahl, die frühestens nach einem halben Jahr stattfinden kann, so lauten die alten Gesetze, wird feststehen, wer der neue Monarch sein wird. Am ersten Jahrestag des Todes des bisherigen Königs wird der neue dann seine Herrschaft antreten. Wenn das Jahr ihrer Beurlaubung vorbei ist, wird Kendra also entscheiden können, wie ihr zukünftiges Leben aussehen soll.

Kenneth will weiter durch das Land ziehen und Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme helfen. Je nach Situation hilft er nicht nur Fairwings, sondern auch Darkwings. Er macht seine Hilfe nicht davon abhängig, zu welchem der beiden Völker der Bedürftige gehört. Entscheidend ist, ob dieser Mensch offen und ehrlich ist.

Bevor sie sich trennen, möchte der Fairwing der ehemaligen Jägerin helfen, ihre benötigten Habseligkeiten in das Gasthaus zu holen. Gerade, als Kenneth das sagt, wird sachte an die Zimmertür geklopft.

Auf Kendras: »Herein!«, tritt die vom Treppensteigen etwas schnaufende Wirtin mit einem Tablett, auf dem eine dampfende Schüssel steht und einige Scheiben Brot liegen, ein.

»Hier hast du etwas Kräftigendes, mein Kind. Wir wollen doch mal sehen, ob wir dich nicht schnell wiederherstellen können. Ich habe gehört, du wolltest diesen Mörder, den widerwärtigen Magier, mit deinem Schwert richten, was der mit einem auf dich geschleuderten, grässlichen Zauber verhinderte. Der Fluch hat dich derart geschwächt, dass du stundenlang zwischen Leben und Tod schwebtest. Du sollst auch Unmengen deines Blutes verloren haben. Konnte dich dieser junge Mann«, dabei ruht ihr flammender Blick kurz auf dem Fairwing, »denn nicht von einem derart

unbedachten Vorhaben abhalten? Ich hätte da mehr Umsicht von ihm ...«

»Kenneth wusste nicht, was ich vorhatte. Er war in dem Augenblick ja gar nicht anwesend«, versucht die junge Frau, ihn in Schutz zu nehmen. Amelia stellt das Tablett aufgeregzt auf den Tisch, an dem die beiden sitzen, hört aber nicht richtig zu.

»WAS? Er hat dich alleine in seine Nähe gehen lassen? Das schlägt doch dem Fass den Boden aus. Das hätte ich nicht gedacht.« Sie schüttelt den Kopf und stemmt ihre Hände in die Hüften. Ihre Augen blitzen drohend.

»Die Suppe duftet aber toll. Schmeckt sie auch wohl so lecker? Ich sollte sie aber besser nicht kalt werden lassen, oder?« Mit diesem Ablenkungsmanöver schafft es die Jägerin tatsächlich, die aufgebrachte Frau kurzzeitig auf andere Gedanken zu bringen. Sofort leuchten ihre Augen.

»Die Suppe muss am besten heiß gegessen werden. Die Brotscheiben sind mit Butter bestrichen, die solltest du dazu essen. Das wird dir neue Kraft geben.« Plötzlich stutzt sie und will zwei von den vier Schnitten wegnehmen.

»Eigentlich sollte dieser Nichtsnutz sie bekommen, aber jetzt nehme ich sie doch wohl besser ...«

»Halt. Kenneth ist kein Nichtsnutz. Er hat mich gerettet. Er wusste ja nicht, wo ich war und was ich vorhatte. Soweit ich weiß, kam er erst dazu, als ich den dummen Versuch schon unternommen hatte.«

»Das stimmt. Ich muss mich zwar nicht vor dir rechtfertigen«, dabei blickt er die soeben noch aufgebrachte Frau mit einem jungenhaften Blick an, »will dich aber aufklären. Ich glaube, das Geschehen ist stark verfälscht worden. Der Zauberer Duncan hatte sich mit einem Schutzauber umgeben, den Kendra mit ihrem Schwert niemals hätte durchdringen können. Als sie es trotzdem versuchte, wurde sie heftig zurückgeschleudert und verlor beim Aufprall auf den Boden ihr Bewusstsein. Vorher muss

sie allerdings bereits durch ein fehlgeleitetes Geschoss oder durch das Streifen eines Blitzes am Oberschenkel verwundet worden sein. Aus dieser Verletzung hatte sie schon sehr viel Blut verloren, bevor sie den Zauberer angriff. Die Elfe Sorcha und ich haben die Wunde mit Heilzauber geschlossen und ihr neue Lebensenergie übertragen.« Jetzt schweigt Kenneth. Er blickt die Wirtin etwas verlegen an. Normalerweise berichtet er nicht von dem, was ihn oder seine Taten gut aussehen lassen.

»Was? Eine Elfe war auch bei dem Kampf dabei? Wo ist sie jetzt? Ich würde sie gern kennenlernen. Ich dachte, Elfen gibt es nur in Geschichten. – Entschuldige bitte, Kenneth. Ich hätte wissen müssen, dass das von mir unterstellte Betragen nicht zu dir passt. Wie kann ich das nur wiedergutmachen?« Sie schaut ihn verlegen an und ringt ihre Hände.

»Indem du die zwei Brotscheiben hierlässt, meine liebe Amelia«, erwidert der Fairwing lachend. Sofort entspannt sich die Wirtin und beginnt erleichtert zu lächeln. Sie reicht ihm die Scheiben.

»Also, Elfen gibt es wirklich?«

»Ja. Außerdem hast du sie doch gesehen, als wir vorgestern hier zusammen in der kleinen Stube saßen. Kendra und ich haben sie, den Jungen Raban und den Kolkrabben Röiven bereits wieder in ihre Heimat gebracht.«

»Kannst du mir von Elfen erzählen. Wie sind sie denn so?«

»Das kann Kendra übernehmen, wenn sie möchte. In der kommenden Woche werdet ihr vermutlich genug Zeit dazu haben. Und denke daran, du sollst ihr nichts von meinen Untaten berichten. Ich will, dass sie mich weiter für einen glorreichen Helden hält.« Er droht der älteren Frau mit erhobenem Zeigefinger, kann ein Grinsen aber nicht unterdrücken.

»Was für Untaten? Und wer ist ein ruhmreicher Held?«, fragt Kendra, ihn gespielt erstaunt anblickend.

»Na ich. Das ist doch wohl selbstverständlich. Schließlich habe ich doch die Prinzessin vor einem Monster gerettet.« Jetzt lachen beide, umarmen und küssen sich. Die Wirtin fällt etwas zögernd in das Lachen ein. Sie hat nicht alles verstanden, will sich aber später von Kendra genauestens informieren lassen.

»Wir werden gleich noch einige von Kendras Sachen holen. Natürlich erst, wenn sie aufgegessen hat«, ergänzt Kenneth schnell, weil sich Amelia auf ihrem Weg aus dem Zimmer erneut zu ihnen umdreht. »Keine Sorge, wir werden langsam gehen, damit sie sich nicht überanstrengt.«

Als die beiden das Viertel in der Residenzstadt verlassen, in dem nur Fairwings wohnen, fällt ihnen die Gestalt in einem dunklen Mantel nicht auf, die ihnen verstohlen und vorsichtig folgt. Wäre Kenneth allein unterwegs und nicht durch das Gespräch mit der jungen Frau an seiner Seite abgelenkt, hätte der Mann keinen Erfolg mit der Verfolgung gehabt. Er wäre sofort entdeckt worden.

Ob alles, was nun folgt, dann anders verlaufen würde?

Vermutlich nicht, aber das ist ja jetzt unerheblich!

Der Verfolger hat dunkles, strähniges Haar, das, genau wie sein Gesicht, unter der Kapuze eines weiten, schwarzen Umhangs verborgen ist. Er schafft es sogar, bis dicht an das Paar heranzukommen und einige Gesprächsfetzen aufzuschnappen. Dabei erfährt er, dass die Frau eine königliche Jägerin ist. Erstaunt stoppt er und wird prompt von einem anderen angerempelt, der ihm wohl zu dicht folgte.

»Hey. Warum bleibst du einfach stehen?«, fährt der sofort auf. »Das hätte ... Oh, Verzeihung. Ich bitte untertänigst um Entschuldigung. Ihre Hoheit!« Mit diesen Worten macht der Mann eine Verbeugung vor dem Mann, dessen Gesicht er unter der Kapuze, die etwas verrutscht ist, erkannt hat und bewegt sich gebückt rückwärts.

Der Angerempelte winkt ungeduldig mit der Hand, zieht die Kapuze über den Kopf und dreht sich um. Er sucht, wo Kenneth und seine Begleitung geblieben sind. Kurz darauf hat er sie wieder im Blick und beschleunigt den Schritt, um sie einzuholen. Währenddessen grübelt er über die Bedeutung des Gehörten nach.

»Kenneth wird von einer königlichen Jägerin begleitet. Darum kam mir das Gesicht der Frau auch so bekannt vor. Und sie ist sogar eine Anführerin der Jäger. Ob der Fairwing ein Auge auf diese Frau geworfen hat? Er lässt sie wirklich keine Sekunde aus den Augen. Hm. Und was hat das zu bedeuten, dass er zusammen mit ihr einen magischen Sprung ausgeführt hat. Sollte Kenneth über Zauberkräfte verfügen? Das wäre eine wichtige Neuigkeit. – Der getötete Duncan konnte zaubern und hat den Beweis geliefert, wie gefährlich und gleichzeitig fast unüberwindbar ein Zauberer sein kann. Wenn kein anderer Magier stärker ist, hat dieser nichts und niemanden zu fürchten.« Der Dunkle ist durch seine Gedanken abgelenkt und verliert dadurch die beiden aus den Augen. Laut fluchend eilt er in verschiedene Richtungen, doch ohne Erfolg. Er bleibt enttäuscht stehen. Wohin soll er sich jetzt wenden? Zurück zu »Wanderers Zuflucht« im Viertel der Fairwings und dort auf sie warten, falls sie wieder zurückkommen sollten? – Was hat eine Anführerin der königlichen Jäger dort überhaupt verloren? – Oder zu dem Quartier der Jäger? Ja, dort könnten sie hingegangen sein. Der Dunkle schlägt die entsprechende Richtung ein und betritt die Burgenlage, die innerhalb der Residenzstadt eine eigene Festung bildet. Er lächelt hämisch bei dem Gedanken, dass diese trutzige und wehrhafte Anlage Duncan nicht hindern konnte, den König zu töten. Ja, ja. Zauberei ist schon etwas sehr Gutes, wenn man der ist, der sie anwenden kann! Der Verfolger steht in Gedanken und in Zukunftsplänen versunken lange ohne Erfolg im Innenhof der Anlage und beobachtet die

Aufräumarbeiten, doch Kenneth und Kendra sieht er heute nicht mehr.

Die sind vor dem Zugang zur Burg abgebogen, um, parallel zum Burggraben laufend, zu dem Haus zu gelangen, in dem Kendra wohnt. Es ist ein großes, zweistöckiges Stadthaus, das offensichtlich bessere Zeiten erlebt hat. Der an einigen Stellen abgeplatzte Putz müsste dringend ausgebessert und die Fassade anschließend neu gestrichen werden. Die dadurch sichtbar gewordenen roten Backsteine wirken unter dem abgeplatzten, grauen Mörtel eher schäbig. Trotzdem weist das Haus insgesamt auf den ehemaligen Reichtum seines Erbauers hin. Da Kendra dort nur zur Miete wohnt und als königliche Jägerin sehr oft im Land unterwegs ist, stört sie das nicht besonders. Sie hat die Wohnung gemietet, nachdem ihr Vater gestorben war und ihre Mutter zu ihrem elterlichen Anwesen wegzog, wo sie von Duncan und seiner Bande getötet wurde. Da die Wohnung besonders günstig zum Quartier der Jäger gelegen ist, muss sie nicht Tür an Tür mit anderen in einer Gemeinschaftsunterkunft verbringen, sondern hat mehr Privatsphäre und kann gleichzeitig innerhalb kürzester Zeit verfügbar sein. Der Vermieter wohnt in der unteren Etage und betrachtet den Fairwing argwöhnisch, doch er kommentiert dessen Kommen nicht. Umso erstaunter ist er, als er angesprochen wird.

»Kendra wird für etwa ein Jahr nicht hier sein. Ihre Wohnung will sie aber behalten. Ist das in Ordnung?«
»Ähem. Ja klar. Sie ist auch bisher oft für längere Zeit abwesend gewesen. Als Angehörige der Jäger muss sie das wohl auch. Ein Jahr ist aber schon etwas anderes, da ist die Miete im Voraus fällig.« Der Mann hat zwar ein offenes und ehrliches Gesicht, trotzdem wird sein Blick lauernd. Er scheint zu überlegen, was die hübsche Frau und dieser Mann wohl vorhaben.

»Wieviel?«, fragt Kenneth deshalb kurz angebunden.

»Drei, oder sagen wir vier Goldstücke. Dafür schaue ich auch hin und wieder nach dem Rechten.«

»Drei. Und keine Besuche in der Wohnung! Lass es dir nicht einfallen, die Zimmer zwischenzeitlich anderweitig zu nutzen. Es kann sein, dass Kendra innerhalb des Jahres die Unterkunft unangemeldet aufsucht.«

»Drei und ein halbes. Die Wohnung bleibt unangetastet, versprochen.«

»Einverstanden!« Damit zückt der Fairwing seinen Geldbeutel und entnimmt ihm das geforderte Geld. Kendra versucht vergeblich, ihn zurückzuhalten, sagt aber im Beisein des Vermieters nichts. Sie steigen die Treppe ins Obergeschoss hinauf, in dem sich drei Wohneinheiten befinden. In ihrer Wohnung hält sie sich aber nicht mehr zurück.

»Was fällt dir ein? Das ist meine Wohnung und ...« Hier wird sie unterbrochen, weil Kenneth sie umarmt und lange küsst. Sie wehrt sich nicht. Als der Kuss endet, atmet sie heftig.

»Das ändert nichts. Es ist meine Wohnung.«

»Wenn du ein Jahr Urlaub hast, bekommst du kein Geld. Wie willst du sie dann bezahlen? Ich kann es mir andererseits leisten und gebe es gerne.«

»Ich könnte einige Sachen verkaufen, um die Miete zu bezahlen. Und das werde ich auch und dir das Geld dann erstatten.« Ihr Blick ist hart und herablassend, so wie zu Beginn ihrer Bekanntschaft, als sie auszogen, um Duncan zu fangen. »Unabhängig davon würde eine Jahresmiete nur zwei und ein halbes Goldstück kosten«, lächelt sie ihn an.

»Darum bekommst du auch nur diesen Betrag von mir.« Sie grinst ihn an und lässt sich gerne erneut küssen.

»Danke!«, ergänzt sie dann ihre unterbrochene Rede. Anschließend packen sie die Dinge zusammen, die sie

vorläufig in dem Gasthaus benötigt. Dann wechseln sie mit dem magischen Sprung in Kendras Gastzimmer.

»Du hast Fairwingblut und damit auch das der Elfen des Westens in dir«, beginnt Kenneth im Zimmer. Beide haben es sich auf den zwei Stühlen am Tisch gemütlich gemacht, nachdem die Frau ihre Sachen, darunter auch ihre Waffen, verstaut hat.

»Das habe ich dir gesagt«, bestätigt Kendra. »Warum?«
»Ich werde in den nächsten Wochen meine bisherige Gewohnheit wiederaufnehmen und Bedürftigen beistehen. Auch wenn du nicht direkt zaubern kannst, könntest du eine feine Spur der Zauberkräfte geerbt haben. Vielleicht ist es möglich, dass wir uns deshalb über geistigen Kontakt verständigen können. Es würde mich sehr beruhigen, wenn du mich bei einer drohenden Gefahr sofort an deine Seite rufen könntest. Ich glaube zwar nicht, dass es hier bei den Wirtsleuten eine Gefährdung für dich geben wird, doch vielleicht später, wenn du dich auf deinem Anwesen befindest.«

»Geistigen Kontakt herstellen. Wow, wie geht das denn?« Kenneth erläutert ihr nun, wie das funktioniert, und übt den Rest des Tages mit ihr. Schließlich gelingt es Kendra, einen Ton in Kenneths Kopf hervorzurufen.

Der Fairwing ist zwar etwas enttäuscht, dass keine richtige Verständigung möglich ist, doch der Ton kann immerhin als Warnsignal dienen. Die königliche Jägerin bezweifelt, dass ihr in der Einsamkeit des Anwesens Gefahr drohen könnte. Sie versteht schließlich, mit Waffen umzugehen und kann sich notfalls wehren. Doch da es ihn beruhigt, versichert sie, ihn über das Warnsignal herbeizurufen, falls sie irgendwie in Gefahr geraten sollte oder seine Hilfe benötigt. Nach einer erneuten Umarmung und einem nicht enden wollenden Kuss, verlässt Kenneth sie. Er wird sie in einer

Insel der Elfen

Woche wiedersehen, doch die Zeit bis dahin erscheint ihm
jetzt schon zu lang.



Röivens Familie

»Hallo Raban«, wird der Junge bei seinem Erscheinen von Ilea begrüßt, die ihn sofort stürmisch umarmt.

»W... was ist los?«, stottert er verlegen. Ist Leana nicht im Wohnzimmer? Das wäre ja peinlich! Während er schnell nach Ileas Mutter Ausschau hält, löst das Mädchen die Umarmung und haucht ihm noch kurz einen Kuss auf die Wange. Die Mutter hat der mittlerweile sechzehnjährige Junge nicht entdeckt, trotzdem steigt eine leichte Röte seinen Hals hinauf.

»Was ist das denn für ... nun ja, für ein unerwarteter Empfang. Nicht, dass mir das nicht gefallen hat«, fügt er schnell hinzu. »Aber damit habe ich nicht gerechnet.« Helle, blaue Augen mit kleinen, grauen Einsprengelungen strahlen ihn an. Auf und um Ileas gerader Nase sind vereinzelt schwache Sommersprossen sichtbar.

»Ich freue mich so, einen ganzen Tag mit dir allein zu verbringen.«

»Da sollte ich dich möglichst jeden Tag zu einem Ausflug oder Ähnlichem abholen.«

»Das wäre himmlisch«, lächelt sie ihn an. Sie tritt erneut ganz nah an Raban heran und küsst den verdutzten Jungen schnell auf den Mund. Als er sie umarmen und festhalten will, ist sie schon wieder lachend zurückgewichen. Er will nun seinerseits näher an sie herantreten, da hält er mitten in der Bewegung inne. Er hört Schritte im Flur. Jetzt kommt Ileas Mutter herein.

»Hey. Da habe ich doch wohl richtig gehört. Raban! Schön, dass du gekommen bist. Das ist auch kein Moment zu früh. Ilea konnte deine Ankunft kaum noch ...«

»Mom! Bitte!«, unterbricht das Mädchen sie schnell, woraufhin Leana lächelt. Obwohl sie vermutlich etwas anderes sagen wollte, um ihre Tochter zu necken, fährt sie geschickt fort:

»Ilea hat mir gestern noch einmal von eurem Ausflug im Herbst berichtet, den ihr so unerwartet abbrechen musstet. Sie freut sich schon sehr, die damals nicht mehr besuchten Plätze zu sehen. Sie ist entsprechend gespannt und wartete voller Ungeduld auf deine Ankunft.«

»Ich ... ich freue mich, dass ich sie auf diesen Ausflug mitnehmen darf. Feindliche Zauberer gibt es ja jetzt nicht mehr, so dass ich Ilea wohlbehütet zurückbringen werde.«

»Davon bin ich überzeugt. Habt ihr genug zum Essen dabei, oder kann ich euch noch etwas mitgeben?«

Raban hat seinen Rucksack, in dem sich Leckereien für ein Picknick befinden, bei der stürmischen Umarmung durch Ilea auf den Boden fallen lassen. Jetzt hebt er ihn auf und hält ihn erneut an einem Riemen über einer Schulter.

»Ähem. Nein, Danke. Meine Mom hat schon viel zu viel eingepackt.«

»Na dann. Verbringt einen schönen Tag.«

»Das werden wir!«, entgegnet Ilea und umfasst den freien Arm Rabans mit beiden Händen. Den Jungen durchläuft ein freudiger Schauer. Bevor die erneut aufsteigende Röte auf seinem Hals erkennbar werden kann, nickt er Leana kurz zu, dann flirrt die Luft.

»Hallo Raban und hallo Ilea«, werden die beiden kurz nach ihrer Ankunft am Eingang zum geheimen Wald von einem der Wächter empfangen. Sie grüßen freundlich zurück, um dann sofort zu Röivens und Zoes Lieblingsbaum im Wald der Elfen des Nordens zu wechseln. Die große Linde steht

auf einer mit Wildblumen übersäten Wiese. Das Gelände steigt sanft in Richtung der Elfenfestung Serengard an. Der Junge und das Mädchen stehen unter der gewaltigen Krone und schauen nach oben. Dort befindet sich das Nest der Kolkraben, das jetzt aber nicht mehr benötigt wird.

»Papa, wer sind die beiden?«, krächzt es in diesem Augenblick über ihnen.

»Ist das der angekündigte Besuch?« Das war eindeutig eine andere Stimme, obwohl sie fast genauso knarzte.

Mehrere dunkle Schatten kommen aus der Krone nach unten gesaust, wobei eine weitere Stimme krakeelt:

»Ich habe sie zuerst gesehen! Lasst mich vor.«

»Ist doch egal, wir begrüßen sie alle gemeinsam!«

»Jetzt ist es aber genug. RUHE!« Das war eindeutig Röiven, ist sich Raban sicher. Im nächsten Moment sitzen sieben prachtvolle Kolkraben nebeneinander auf dem untersten Ast des Baumes, auf dem früher oft nur einer hockte. Obwohl Platz genug ist, scheinen besonders die fünf Vögel in der Mitte einander den Platz streitig machen zu wollen. Sie wackeln mal hierhin, dann wieder dorthin, so, wie sich Kinder manchmal schubsen.

Röiven beginnt gerade mit: »Ich freue mich ...«, als der schwarze Vogel in der Mitte nach hinten vom Ast fällt. Kurz zuvor sind die beiden an seiner Seite zu ihm herübergerückt, wodurch er wohl vom Platz katapultiert wurde.

»Ihr blöden ...«, beginnt der junge Vogel, während er seinen Sturz geschickt abfängt und schnell wieder an Höhe gewinnt. »Das sollt ihr büßen!« Jetzt fliegt er mit vollem Schwung den beiden Verursachern in den Rücken, wodurch sie nach vorne vom Ast fallen.

»Das ist unfair.«

»Von hinten in den Rücken stoßen, ist gegen die Regel!«

»Welche Regel?«, keckert der Rabe zurück, der jetzt seinen ursprünglichen Platz wieder einnimmt.

Die bisher auf dem Ast verbliebenen Raben drehen ihre Köpfe hastig in alle Richtungen. Sie rechnen offenbar damit, dass sich der Tumult ausdehnen wird. Das geschieht aber nicht. Einer dieser Vögel, es ist Zoe, wie Raban an ihrem weißen Fleck auf der Brust erkennt, sitzt ruhig auf ihrem Platz. Sie klappt ihre Augendeckel mehrmals auf und zu, um dann mit scharfer Stimme:

»Jetzt ist es GENUG!«, zu rufen. »Hockt euch nebeneinander und begrüßt artig unsere Freunde!« Dieser Aufforderung folgen die Kolkrähen schnellstens. Sie sitzen nun ruhig und ohne einen Rempler still auf dem Ast. Röiven hustelt kurz und beginnt erneut:

»Ich freue mich, euch meine Kinder vorstellen zu können. Wie ihr bereits feststellen konntet, sind sie echte Fithich.«

»Jo!«

»Jepp!«

»Klaro!«

»Was du nicht sagst!«

»Sicher das!«, krähen die jungen Vögel zur Bestätigung. Raban kann sich einen Scherz nicht verkneifen und entgegnet:

»Angenehm. Ihr habt aber seltsame Namen für Fithich. Meiner lautet Raban und das Mädchen hier heißt Ilea.« Sofort setzt lautes Protestgekreische ein.

»Das war nur zur Bestätigung!«

»So heißen wir doch nicht.«

»Du bist wohl auf Krawall aus.«

»Den kannst du haben!«

»Hier bin ich schon, nimm dich in ...«

»RUHE!«, fährt jetzt Röiven dazwischen, bevor sie sich vom Ast erheben können. »Wenn ihr Streit sucht oder nicht wisst, wohin mit euren Kräften, dann nehmt euch einen Schwarm Dohlen oder das andere Lumpenpack, die Elstern, vor. Die haben es verdient und gegen die könnt ihr

gewinnen, gegenüber meinem Freund benehmt ihr euch aber vernünftig. Verstanden?«

»Jo!«

»Jepp!«

»Klaro!«

»Wir sind ja nicht schwerhörig!«

»Sicher das!«, klingt es fast wie zuvor. Ilea muss lächeln. Sie konnte die Auseinandersetzung verfolgen, da sie die Sprache der Kolkkraben verstehen kann, seit Röiven ihr im letzten Jahr etwas Zauberkraft übertragen hatte. »Röiven und Zoe. Eure Kinder sind prächtig. Sie ähneln euch sehr.«

»Wie meint sie das?«

»Ist das eine erneute Aufforderung zu einem Streit?«

»Wir können uns gerne ...«

»Halt!«, unterbricht Raban eine möglicherweise erneut aufflammende Auseinandersetzung. »Ilea will sich nicht mit euch messen und ich auch nicht. Wir wissen, wie groß eure überlegenen Fähigkeiten im Streit Vogel gegen Vogel sind. Ihr habt da die besten Eigenschaften eurer Eltern mitbekommen. Doch wir sind keine Fithich, wie ihr unschwer erkennen könnt, da ihr ja auch deren überragende Intelligenz geerbt habt. Darum solltet ihre einen Kampf auch nur gegen euersgleichen beginnen.«

»Will der jetzt kneifen?«

»Einfach so einen Streit verpuffen lassen ...«

»Jetzt ist es genug!«, beginnt Zoe. Röiven vollendet:

»Ihr behandelt unsere Gäste gefälligst mit Respekt. Wie ihr schon wisst, habe ich Zauberkräfte. Raban ist ein ebenso mächtiger Zauberer, den ihr besser nicht herausfordern solltet.«

»Wir haben keine Angst.«

»Das wäre doch gelacht, gegen einen Zauberer kneifen wir nicht.«

»Genau.«

»Attacke!«, krächzen die fünf Jungvögel, um sich vom Ast hinab auf den Jungen und das Mädchen zu stürzen.

Der Junge reagiert schneller als sein Freund.

»Sgiath!«, ruft um ihn eine Schutzglocke hervor, die im nächsten Moment fünfmal nacheinander hell aufleuchtet. Die jungen Raben werden zurückgeschleudert und liegen auf dem Rücken im Gras. Mit »Torpor« verhindert der Raban, dass sich die übermütigen Hitzköpfe erneut auf ihn stürzen können.

Er wundert sich, dass Zoe ihn nicht aufgereggt flatternd ebenfalls angreifen will, da er ihre Kinder doch gelähmt hat. Sie vertraut dem Jungen offenbar und sitzt abwartend auf dem Ast, wobei sie lediglich ihren Kopf schräg hält und ihn anschaut.

»Da seht ihr, wie es euch ergeht, wenn ihr unbedacht einen Zauberer angreift«, ermahnt Röiven seine reglos daliegenden Kinder, während er sie, zwischen ihnen umherschreitend, forschend betrachtet. »Wenn ihr versprecht, euch jetzt anständig zu benehmen, wird mein Freund euch wieder freigeben. – Nun?«

»Sie können nicht antworten«, erwidert Raban, »also werde ich es mal probieren. Inhibeo!«

Im nächsten Moment rappeln sich die fünf Jungvögel auf. Sie klappen ihre Augendeckel ungläubig mehrmals auf und zu, torkeln noch etwas benommen umher, um dann nacheinander flatternd zum Ast neben Zoe zurückzukehren.

»T'schuldigung!«

»War nicht so gemeint!«

»Verzeihung!«

»Genau.«

»Ich finde, Zaubern ist unfair!«

Jetzt sitzen die fünf wieder zwischen ihren Eltern, da Röiven ihnen gefolgt ist. Die jungen Raben halten ihre Köpfe betrübt gesenkt.

»Ich nehme die Entschuldigung an. Nach einem überstandenen Zauber soll man sich unbedingt stärken. Mögen eure Kinder genauso gerne Schokolade wie du, Röiven?«

»Schokolade?«

»Was ist das?«

»Wenn das wieder so ein Zauber ist, verzichten wir!«

»Genau, keine Zauberei!«

»Ich werde euch einige Brocken Schokolade schenken. Die sind sehr nahrhaft. Fragt euren Vater.« Während Raban mit einem Spruch mehrere Häufchen, genau gesagt acht, auf der Wiese erscheinen lässt, fordert er die Vögel auf, an diesem Versöhnungsmahl teilzunehmen.

»Die habe ich schon lange vermisst, so ungefähr seit unserem letzten Treffen!«, krächzt Röiven, während er als erster vor einem dieser Haufen hockt. Schnell schnappt er sich einen Brocken, den er mit geschlossenen Augen hinunterschluckt. »Ah. Das tut gut!« Schon verschwindet das nächste Stück Schokolade.

Im nächsten Moment hockt jeder Kolkrabe vor einem der sieben Haufen, die schnell kleiner werden. Raban und Ilea setzen sich ebenfalls ins Gras und genießen die Brocken des achten. Wie es der Junge erwartet hat, sind die Vögel schneller als er und das Mädchen fertig. Da sie noch sieben Stücke übrig haben, bekommt jeder der Raben noch eins davon. Damit schließen die sonst immer auf Krawall gebürsteten Jungvögel endgültig Frieden mit ihnen.



Fortsetzung eines Ausflugs

Nachdem die letzten Brocken aufgegessen sind, fliegen die jungen Vögel kreischend auf, um sich etwas Bewegung zu verschaffen. Sie beginnen sich gegenseitig zu jagen. Lange untätig herumsitzen können sie wohl nicht. Röiven blickt ihnen hinterher. Er ist mindestens so besorgt um sie, wie er es bei seinem ersten Kind, Ainoa, war. Unruhig hopst er von einem Bein aufs andere und späht in die Ferne, doch die jungen Raben sind nirgends zu sehen.

»Hast du gerade auch einen Hilferuf gehört?«, fragt er Zoe aufgeregtd, die das jedoch verneint.

»Du weißt, ich habe das bessere Gehör von uns beiden. Da war kein Hilferuf.«

»Vielleicht können sie auch nicht um Hilfe rufen. Es gibt unzählige Gefahren, die ihnen begegnen könnten. Lass uns nachschauen. Nur ganz kurz.«

»Du hast doch gerade erst Besuch von deinem Freund bekommen. Was sollen er und Ilea von dir denken? Ich könnte ja an deiner Stelle nach den Kindern schauen, wenn dich das beruhigt. Was meinst du?«

»Nein. Wenn ihnen ein Zauberer begegnen sollte, kannst du ihnen ...«

»Es gibt keine gefährlichen Magier mehr«, versucht Raban, den übervorsichtigen Vater zu beruhigen.

»Vielleicht wissen wir nur nichts davon. Im Herbst war es doch ähnlich. Und plötzlich gab es sogar zwei fremde Zauberer in unserem Land.«

»Das stimmt schon. Aber nur einer war böse, der andere verfolgte ihn. Und du konntest den Bösen letztlich zur Strecke bringen.«

»Genau. Und deshalb muss ich in der Nähe meiner Kinder sein. Wir sehen uns demnächst.« Mit diesen Worten schwingt sich der Kolkkrabe in die Luft und fliegt in die Richtung, die die jungen Raben erst vor wenigen Minuten eingeschlagen haben. »Zoe, komm schon. Zu zweit sehen wir sie eher.« Mit einem Seufzer erhebt sich seine Gefährtin.

»Tut mir leid. Ich hoffte, dass er die Fürsorge bei unseren neuen Kindern etwas zügeln würde. Bei Ainoa war sie ja noch nachvollziehbar, aber jetzt? Kommt uns doch trotzdem bald mal wieder besuchen. Oder, Raban, könntest du ihn mit auf eine neue Mission nehmen? Da käme er auf andere Gedanken.« Schnell folgt Zoe nun Röiven, der inzwischen nur noch als kleiner Punkt zu sehen ist.

Der Junge und das Mädchen schauen sich an und beginnen dann zu grinsen.

»Vielleicht sollte ich diesen Rabenvater tatsächlich mit einer besonderen Aufgabe ablenken. Die jungen Kolkraben sind doch bereits selbstständig und werden ihn noch völlig überfordern.«

»Das ist eine gute Idee. Ich hatte den Eindruck, dass dein Freund schon sehr abgenommen hat. Sein Gefieder glänzt auch nicht mehr so stark wie sonst. Du solltest Röiven morgen erneut besuchen. Vielleicht überredest du ihn zu einer kleinen Auszeit in eurer Scheune, du weißt sicher, welche ich meine.«

»Aber klaro. Jo, jepp usw. Übrigens, diese Ausdrücke haben seine Kinder schon von Röiven übernommen. – Die Idee ist super. Das bringt mich darauf, dass wir im Herbst den Ausflug dort abgebrochen haben. Ich schlage vor, dass wir jetzt den nächsten Ort unseres Ausflugs aufsuchen.«

Der Junge erhebt sich und klopft sich einige Grashalme von der Hose. Er schultert den Rucksack und nimmt Ileas Hand in seine.

Im gleichen Moment stehen sie in der Nähe eines Meeresarms mit Blick auf eine kleine Festung, die sich auf einer Felseninsel befindet. Ilea dreht sich einmal komplett um sich selbst, um die überwältigende Szenerie rundherum erfassen zu können.

»Wow. Das ist atemberaubend schön hier. Aber sind wir im letzten Herbst bei unserer Flucht vor dem Zauberer nicht zuerst in zwei Tierparks gewesen? Dann standen wir vor dem Museum in der Hauptstadt, sind kurz mit der Straßenbahn gefahren und suchten die Eingangshalle eines Bahnhofs auf, bevor wir hierherkamen.«

»Genau. Diese Orte sind zwar auch Stationen der Reise mit Röiven gewesen, aber sie sind nicht wirklich spektakulär, ich meine, nicht so umwerfend schön.« Raban blickt Ilea forschend an. Hat er richtig vermutet, dass sie auch eher die Besonderheiten der Natur als das hektische Leben an den anderen Plätzen sehen möchte? Das Mädchen lächelt ihn an.

»Wir hatten im Herbst eigentlich auch nicht vor, diese Orte zu besuchen, wenn ich mich richtig erinnere. Hier, in der Ruhe, ist es viel entspannter. – Was passierte hier, ich meine, auf eurer Reise vor zwei Jahren?« Der Junge freut sich, dass er die richtige Wahl getroffen hat.

»Wir suchten nach weiteren Kolkrabben. Röiven hatte erfahren, dass hier ein Clan von ihnen leben sollte, also ein Familienverband der Fithich.«

»Und, hattet ihr Erfolg?«

»Nein! Die Burg war schon damals völlig heruntergekommen und unbewohnt. Für Fithich gab es keinen Grund, sich dort aufzuhalten. Bis auf ein paar Krähen, die den König der Lüfte, einen Steinadler, attackierten, gab es hier keine anderen Vögel.«

»Krähen bezeichnet Röiven doch sonst als »Lumpenpack« oder »Gesindel«, genauso wie Dohlen und Elstern.« Ilea schaut Raban mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Konntet ihr von ihnen etwas erfahren?«

»Nein. Das hat Röiven auch nicht versucht. Aber der Adler gab meinem Freund einen Tipp, wo wir suchen sollten. Das ist auch der nächste Halt auf unserer Reise.«

»Warte bitte. Ich möchte mich noch etwas umsehen.«

Gemeinsam mit Ilea betrachtet Raban erneut das Panorama. Umrahmt wird ihr Standpunkt ringsherum von gewaltigen Bergen, wodurch die Burgruine auf dem Eiland winzig erscheint. Das Wasser des Meeresarms liegt fast glatt vor ihnen, in dem sich die alte Anlage und der blaue Himmel spiegeln. Sie drehen sich um und erblicken eine langsam ansteigende Ebene, die bis an den Fuß der Berge reicht. Die Gipfel setzen sich bis in weiter Ferne fort, neben- und übereinander emporragend.

»Die Ebene mündet in einer Felsspalte, die zwischen die Berge führt. Wir sind ihr damals bis in ein Tal gefolgt, in dem Kolkrahen zu finden sein sollten. Wollen wir auch durch die Schlucht wandern?«

»Wenn der Pfad zwischen diesen gewaltigen Bergen sehr eng wird, fühle ich mich ein wenig unbehaglich. Nein. Bring uns lieber direkt zum nächsten Ort.« Ilea nimmt seine Hand und staunt erneut, als sie im gleichen Moment am Ende der Schlucht im Norden stehen. Von hier haben sie freien Blick auf das breite Tal, in dem der Kolkrahen die ersten seines Volkes überreden konnte, Asyl im geheimen Wald zu nehmen.

Die Sommersonne scheint wärmend auf die beiden Jugendlichen, die es sich auf einem großen Steinblock für ein Picknick gemütlich machen. Während Raban die mitgebrachten Leckereien auspackt, staunt Ilea über den sich ihr bietenden Ausblick. Die schroffen Berge weichen weit auseinander. Auf der einen Seite, auf der sich die

beiden befinden, leuchten die schneebedeckten Gipfel über ihnen hell im Sonnenlicht, auf der gegenüberliegenden Seite wirken sie im Schatten leicht bläulich bis grau. Das Tal ist mit saftigem Gras bewachsen. Dort gibt es Einfassungen aus aufeinandergeschichteten Steinen, wie das hier im Norden oft üblich ist. Sie pferchen Schafherden ein, die darin langsam weidend umherziehen. Auch wenige aber mächtige Bäume stehen verstreut auf der Fläche. In der Mitte der Weite erkennt Ilea einige Häuser, die zueinander gruppiert sind.

»Hier ist ein heißer Kakao für dich«, unterbricht Raban die Betrachtung und reicht ihr eine dampfende Steinguttasse.
»Woher ... Ich habe jetzt glatt vergessen, dass du jederzeit so ein Heißgetränk herbeizaubern kannst. – Moment mal. Wieso schlepptst du dich mit dem Rucksack und den Dingen ab, die deine Mom dir darin mitgibt, wenn du sie einfacher mit einem Zauber ... Das versteh ich wirklich nicht.«
»Ähem. Das ist schnell erklärt. Ich will meiner Mom eine Freude machen. Sie kocht und backt so gut, als wenn sie die Leckereien zaubern würde, und packt sie dann für mich ein. Außerdem hat sie sich noch nicht so ganz daran gewöhnt, dass ich ein Zauberer bin.«

»Das ist lieb von dir!«, strahlt ihn das Mädchen an.
Verlegen versucht Raban, das Thema zu wechseln, indem er von dem Ort berichtet, den sie als nächsten aufzusuchen werden.

»Röiven hatte von dem Führer der Raben erfahren, dass der nächste Clanführer nicht so einfach zu überzeugen sein würde. Er wäre sehr stolz und ließe sich nicht aus dem Revier seiner Familie vertreiben, auch wenn das freiwillig geschehen und nur ein kurzzeitiges Asyl in der Fremde bedeuten sollte.«

»Wie ich euch kenne, habt ihr das aber trotzdem versucht, oder?«

»Aber klaro!«, ahmt der Junge den Raben nach. Da sie mit dem Picknick fertig sind, flirrt die Luft.

Raban steht nun mit Ilea in der Nähe eines Flusses, wo sie oberhalb eines Hangs eine gewaltige Burgenlage erblicken. Ilea schaut staunend mit weit geöffneten Augen umher. Bäume stehen vereinzelt, in Gruppen oder in kleinen Wäldern zusammen. Schroffe Berge gibt es hier nicht, sie sind sanft gewellt und die Hänge mit saftigem Gras überzogen, auf dem in der Mehrzahl Schafe, aber auch vereinzelt Kühe stehen. Ilea schmeckt Spuren salziger Meeresluft. Ihren fragenden Blick richtig deutend, antwortet der Junge:

»Das Meer ist nicht weit, der Fluss wird es schon bald erreichen.« Schreie von Möwen lenken die Aufmerksamkeit der beiden auf sich, die auf Nahrungssuche dem Wasserlauf hinauf folgen.

»Schau dir diese beeindruckende Burg an«, fordert Raban sich umdrehend und zur Festung deutend.

»Ist die aber gewaltig!«

»Leider hatte Röiven hier keinen Erfolg. – Wenn du möchtest, können wir uns die Anlage ansehen. Sollen wir?« Begeistert nickt Ilea und folgt Raban den Hang hinauf.

»Dort stand im Sommer vorigen Jahres ein Zelt.« Der Junge deutet nach kurzer Zeit auf die entsprechende Stelle. »Über 30 tote Kolkarben lagen darin, die von Morgana und Gavin getötet worden waren. Zum Glück befanden sich Zoe und Ainoa nicht darunter. Und hier hatte ich auch eine kurze Auseinandersetzung mit diesen Dubharan, doch ich konnte sie nicht überwältigen, also entkamen sie.«

Die Sonne wärmt den Jungen und vertreibt die dunklen Gedanken, die sich in seinen Kopf schleichen wollen. Da sie mit ausgreifenden Schritten am Mauerfuß der Anlage in Richtung des Dorfs weiterwandern, ist die bezeichnete Stelle ihren Blicken schnell entschwunden. Es dauert einige

Zeit, in der die Sonne sie beträchtlich ins Schwitzen bringt, bis sie im kühlen Schatten des Torhauses verschnaufen können. Bei einem älteren Mann mit grauem Haar lösen sie die Eintrittskarten.

Obwohl sich in der berühmten Anlage viele Touristen drängen, stört das die beiden nicht. Auch das Gewusel und das Lärmen kleinerer Kinder plätschern an ihnen unbemerkt vorbei. Der Junge und das Mädchen versinken in die Welt des Mittelalters, während sie die Anlage bestaunen und die vielen Informationstafeln lesen. Die Festungsanlage ist aber so riesig, dass der komplette Nachmittag vergeht, ohne dass sie auch nur die Hälfte von allem gesehen haben. Erschöpft ruhen sie ihre müden Füße im Schatten einer alten Ulme aus. Raban kauft Ilea und sich Eis in Waffeln, das sie nun genießen.

Beeindruckt von der Anlage berichtet der Junge dabei von dem kurzen Besuch auf der Insel der Elfen, wo ihn die Häuser und auch die Lebensweise der Menschen an die in diesem Land längst vergangene Epoche des Mittelalters erinnerte. Als der Ton erklingt, mit dem die Besucher auf das Schließen der Anlage hingewiesen werden, schrecken beide hoch. Hastig verlassen sie die Festung und wandern den sanften Abhang zum Fluss hinab. Dort setzen sie sich in das warme Gras und vertilgen die Reste des Picknicks, die noch im Rucksack zu finden sind.

»Danke für den schönen Tag!« Ilea strahlt den Raban an, dessen Herz plötzlich heftig zu klopfen beginnt. Was ist los? Lauert hier eine Gefahr? Der Junge ist verwirrt. Sollte doch ein feindlicher Zauberer ... Weiter kommt er in seinen Überlegungen nicht. Er hat nicht bemerkt, dass Ilea näher an ihn herangerückt ist. Jetzt umarmt und küsst sie ihn. Als sie ihn loslässt, glüht ihr Gesicht ebenso wie seines. Raban ist überwältigt. Wow! Das fühlt sich gut an! Als er den Kuss erwidern möchte, rückt sie etwas von ihm ab.

»Ich danke dir auch, für deine Begleitung u... und für diesen süßen Schluss«, stottert er. Ilea strahlt ihn glücklich an. Sie freut sich, dass er nicht versucht, seine körperliche und zauberische Überlegenheit auszunutzen, um einen weiteren Kuss von ihr zu fordern. Obwohl er etwas enttäuscht ist, weiß Raban, dass er das genießen soll, was sie ihm freiwillig gewährt.

»Wenn es dir recht ist, sollten wir das bald wiederholen.« Der Junge strahlt sie an. Sofort blitzt ein Schalk in ihren Augen auf.

»Meinst du den Ausflug oder den Schluss?« Sie grinst ihn etwas verschämt an.

»Beides!«, erwidert Raban mit fester Stimme und blickt ebenso verlegen zurück. Sie strahlen jetzt übers ganze Gesicht und erheben sich.

»Nach Hause?«, fragt Raban.

»Jo, jepp, klaro!«, antwortet Ilea, die bereits seinen Arm umfasst.



Ein Mord

Ebenfalls im vergangenen Herbst.

Die königlichen Jäger suchen in Duncans Haus nach Hinweisen, sowohl auf seine verübten Untaten, als auch auf möglicherweise noch unerkannte Verbündete.

Offensichtliches Diebesgut wird konfisziert. Ein Großteil der Beute der Raubzüge wurde aber von Duncan verkauft, womit er seinen Luxus finanzierte. Den größten Teil des dadurch erhaltenen Geldes hat er unauffindbar in einem Versteck deponiert, mit dem er eine Privatarmee aufstellen wollte. Er beabsichtigte, den bisherigen König zu stürzen, um dann selbst die Krone zu besitzen. Während des Aufenthalts im Land seiner Urahnen, wohin er ungewollt durch einen missglückten Portaro-Zauber gelangte, lernte er mächtige Zaubersprüche kennen. Diese sind in den alten Büchern aufgezeichnet, die er in der Bibliothek Sörens fand, die zuletzt dessen Urenkelin Morgana gehörten. Als ihm endlich die Rückkehr auf die Insel der Elfen gelang, nutzte er seine neuen Kenntnisse, um den König zu stürzen. Die ihm wichtigsten Bücher hatte er hierher mitgenommen, die nun bei der Durchsuchung seiner Habe entdeckt werden. Größere Bestände an Büchern gibt es auf der Insel der Elfen offiziell nur im Besitz des regierenden Monarchen, daher werden sie allgemein als Kostbarkeit angesehen. Obwohl die alten Bücher eher unspektakulär aussehen, stehen sie verpackt zum Abtransport in die königliche Bibliothek bereit.

Vor mehr als 100 Jahren verlor das Volk der Fairwings eine über Jahrzehnte geführte, kriegerische Auseinandersetzung

gegen die Darkwings. Der damalige König der Darkwings übernahm die Festung des Königs der Fairwings, der ein Vorfahr Kenneths war. In dieser Anlage befindet sich die zweite Bibliothek des Landes. Kenneth hat darauf verzichtet, als Führer der Fairwings aufzutreten. Er vermisst die damit verbundene Macht nicht. Aber er will die Verantwortung für sein Volk trotzdem übernehmen und ihnen dienen, soweit er das mit seinen Kräften vermag. Deshalb zieht er bereits seit Jahren durch das Land, genauer gesagt, über die Insel und unterstützt die Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme. Dass er zaubern kann, hat er bisher immer geschickt vor anderen verborgen, bis es zur Auseinandersetzung mit Duncan kam. Doch das hat eigentlich nur Kendra so richtig mitbekommen, und sie wird es nicht absichtlich verraten. Kenneth vermisst allerdings die Bibliothek in der Festungsanlage seiner Vorfahren, denn Bücher liebt er über alles. Dann und wann erlaubte der jetzt tote König auserwählten Darkwings und manchmal sogar ihm, die Bücher zu betrachten und einige Stunden darin zu lesen, doch das ist nichts im Vergleich zu langen Abenden bei knisterndem Kaminfeuer in dem eigenen Büchersaal. Einige Privatpersonen, meist gehören sie der Oberschicht der Darkwings an, besitzen auch Bücher. Das sind dann jedoch weniger als 100 Exemplare, so dass in diesen Fällen von keiner Bibliothek zu sprechen ist. Kenneth besitzt ein armselig erscheinendes Haus in der näheren Umgebung der ehemaligen Familienburg, das von einer Schwester der Wirtin Amelia während seiner oft langen Abwesenheit in Ordnung gehalten wird. Sobald man allerdings in das Haus tritt, staunt man über die Vielzahl der Bücher, die in unzähligen Regalen in Fluren und Zimmern stehen, doch das erfährt außerhalb des Hauses niemand. Der Fairwing liebt es, sich dort hin und wieder eine Auszeit von seinen anstrengenden Reisen zu gönnen.

Kenneth ist nicht nur das rechtmäßige Oberhaupt der Fairwings, sondern gleichzeitig auch ein Nachkomme der Elfen des Westens. In seinen Adern fließt sogar in direkter Linie das Blut von deren letztem Anführer. Deshalb benötigt er die Bücher nicht, um sein Wissen über Zaubersprüche aufzufrischen. Wie Sorcha verfügt er unauslöschlich über alle Erkenntnisse und Geschehen seines Elfenvolkes.

Einige der bei Duncan gefundenen Bücher werden heimlich beiseitegeschafft. Zusammen mit besonderen Kostbarkeiten, darunter befinden sich seltsam erscheinende Artefakte, werden die Zauberbücher noch spätabends einem an derartigen Dingen interessierten Mann angeboten. Der königliche Jäger und dieser Mann, der einen dunklen Umhang mit über den Kopf gezogener Kapuze trägt, treffen sich in einer verwinkelten Gasse außerhalb der Burgenanlage in der Residenzstadt. Das Kopfsteinpflaster ist nass und rutschig, da es bis vor ein paar Minuten noch heftig geregnet hat. Einige Wasserbäche rauschen seitlich die Gosse entlang, während noch ein feiner Nieselregen in der Luft verbleibt.

»Sauwetter! Ich bin völlig durchnässt. Warum müssen wir uns hier treffen?«

»Mich interessiert dein Befinden nicht«, zischt eine leise Stimme zurück. »Wir stehen hier, weil ich es so will! Andere brauchen von unserem Handel nichts zu wissen. Jetzt jammere nicht und zeig her, was du mitgebracht hast!« Die Stimme kling herrisch, an autoritäres Auftreten gewöhnt, obwohl der Dunkle nur flüstert. Dem Jäger zieht, nicht nur wegen der Nässe und Kälte, eine Gänsehaut über den Rücken. Er hat schon einige Geschäfte dieser Art mit dem Vermummten getätigt, ohne auch nur zu ahnen, wer er ist. Trotzdem hat der Mann etwas Drohendes an sich.

Irgendetwas an ihm verheißt den Tod, spürt der Jäger. Also nimmt er schnell die Plane von dem Handkarren, auf dem

er die Dinge hertransportiert hat. Der Dunkle lässt seine Blendlaterne kurz aufleuchten.

»Ah, Bücher! Die sehen aber schon sehr alt aus, da wird in ihnen wohl kaum etwas heute noch Interessantes stehen. – Und was ist in dem kleinen Säckchen? Los, öffne es!« Der Jäger versucht, mit zitterigen Fingern die Kordel zu lösen, während er lauernd entgegnet:

»In den Büchern stehen Zaubersprüche, wie sie angewandt werden und was sie bewirken. Das kann unter Umständen hilfreich sein. Duncan hat daraus wohl einiges gelernt.« Jetzt hat er die Verschnürung gelöst und öffnet das Säckchen. Die Laterne leuchtet kurz hinein.

»Pah, das sind ja nur Schmuckstücke! Mehr war nicht zu finden?«

»Ich habe auch noch eine Kladde mitgebracht, in der Duncan offenbar aufgezeichnet hat, was er so gemacht hat. Es wirkt auf den ersten Blick wie ein Tagebuch.«

»Ein Tagebuch? – Hm. Darin wird er doch nicht festgehalten haben, in wen er verliebt ist oder so?«

»Ähem. Nein. Er schreibt über die von ihm und seinen Kumpanen verübten Überfälle. Auf den letzten Seiten berichtet er etwas von Steinkreisen und wie er versucht, hierher zurückzukommen.«

»Na, ich weiß nicht. Wo soll er schon gewesen sein?«

»Verzeihung. Ich muss so langsam wieder zurück ins Quartier. Offiziell bringe ich die beschlagnahmten Gegenstände in diesem Moment ins Lager, damit sie morgen dort besichtigt und in Listen eingetragen werden können. – Was bekomme ich nun für die Dinge, oder soll ich sie wieder mitnehmen?«

Der Jäger klingt ungeduldig. Warum zögert der Dunkle überhaupt?

»Ich möchte noch einen Blick auf die Bücher werfen.« Er beugt sich vor. In dem Moment, als die Blendlaterne aufleuchtet, fegt ein Windstoß durch die enge Gasse, der

die Kapuze des Vermummten herunter fegt. Jetzt geschehen zwei Dinge gleichzeitig. Die Augen des Jägers weiten sich in plötzlichem Erkennen, mit wem er es zu tun hat, um gleich darauf zu brechen. Der Dunkle musste sein Messer, das er jetzt seelenruhig am Gewand des Jägers abwischte, unter dem Umhang verborgen in einer Hand gehalten haben. Mit einem letzten Hauch sinkt der andere Mann zu Boden. Das Messer verschwindet so schnell, wie es erschienen ist unter dem Umhang. Die Kapuze wird über den Kopf gezogen. Danach murmelt der Mörder, während er die Kleidung des Toten durchsucht:

»Wo ist denn jetzt die Kladde. Die muss ich unbedingt mitnehmen. Ah, da habe ich sie schon.« Er richtet sich auf. »Eigentlich ist es schade um diesen Jäger. Er hat mich über Jahre mit Dingen versorgt, die nirgends zu kaufen sind. Da er mich aber erkannt hat, musste ich mich schützen. Einen neuen Hehler werde ich sicher einfacher finden können, als mich vor Erpressungen oder Schlimmerem zu bewahren.« Er schnappt sich das Säckchen und die alten Bücher. Dann flirrt die Luft.

Am nächsten Morgen sorgen der Leichnam und der leere Handkarren für einige Verwunderung unter den Jägern.



Röivens Sorgen

Raban wird von einem Sonnenstrahl geweckt, der ihn in der Nase kitzelt. Der Junge lächelt und öffnet die Augen. Enttäuscht stellt er fest, dass es nicht Ilea ist, die ihm mit einem Grashalm spielerisch durchs Gesicht fährt, sondern die Sonne. Dabei hat er soeben noch von dem Mädchen geträumt, das sich gestern Abend mit einem erneuten Kuss, diesmal nur kurz auf seine Lippen gehaucht, von ihm verabschiedete. Er schließt die Augen, doch der süße Traum ist weg. Da die Vorhänge im Wohnzimmer nicht zugezogen sind, kann er den schönen Sommertag erahnen, der sich mit einem blauen, wolkenlosen Himmel ankündigt. Leise seufzend erhebt er sich von dem Sofa und bereitet das Frühstück in der Küche. Er ist gerade damit fertig, als seine Eltern und anschließend auch sein Opa, erscheinen. Gemeinsam lassen sie sich die leckeren Speisen schmecken. Nach einem kurzen Blick in die Zeitung verabschiedet sich sein Dad. Der Junge überfliegt die Schlagzeilen, während sich sein Großvater mehr Zeit dafür nimmt. Als er keine außergewöhnlichen Vorkommnisse entdecken kann, atmet Raban unbewusst auf. Insgesamt hatte er befürchtet, einen Hinweis auf eine neue Bedrohung zu finden. Dass er beim Lesen der Zeitung immer wieder so ein mulmiges Gefühl bekommt, hängt wohl mit den Ereignissen der letzten zwei Jahre zusammen. Doch die Dubharan oder andere Zauberer scheinen tatsächlich nicht mehr zu existieren.

»Die letzte Auseinandersetzung mit einem feindlichen Magier war im Herbst. Das ist schon fast ein dreiviertel Jahr

her«, überlegt der Junge. »Obwohl das jedes Mal eine aufregende Zeit war, in der Röiven und ich Gefahren bestehen mussten, fehlt mir ein zu lösendes Rätsel ein bisschen. – Hm. Röiven könnte eine neue Aufgabe auch gebrauchen, wenn ich Zoe richtig verstanden habe.« Der Junge legt seinen Teil der Zeitung zusammen und schiebt ihn zu Finnegan hinüber.

»Opa, kannst du mir einen Tipp geben, was ich gemeinsam mit Röiven unternehmen könnte? Er umsorgt seine Kinder viel zu sehr und wird sich noch damit überfordern, wenn ich ihn nicht auf andere Gedanken bringe.«

»Was ist los? Dein Freund umsorgt seine Brut? Dabei heißt es doch immer »Rabeneltern«, wenn man zum Ausdruck bringen will, dass sich jemand nicht, oder nicht gut, um seine Kinder kümmert. Ich weiß, dass diese Bezeichnung entstanden ist, weil junge Raben nach dem Verlassen des Nestes noch sehr unbeholfen wirken. Daher

schlussfolgerten viele Menschen, Raben seien schlechte Eltern und würden ihre Jungen vorzeitig im Stich lassen.«

»Das trifft auf keinen Raben und am wenigsten auf Röiven zu. Ich glaube, mein Freund übertreibt die Fürsorge. Die jungen Vögel können sich bereits sehr gut selbst versorgen und fliegen auch schon ausgezeichnet. – Also. Hast du eine Idee? Seine Partnerin, Zoe, macht sich ebenfalls Sorgen.« In diesem Moment meldet sich Ciana, die auf dem Sofa sitzend noch eine Tasse Tee trinkt.

»Wie wäre es, wenn du mit ihm noch einmal die Orte aufsuchst, an denen ihr vor zwei Jahren ... Du schüttelst den Kopf und blickst skeptisch? Warum nicht?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob alle Orte eine positive Erinnerung bei ihm hervorrufen. An den ersten Stellen waren wir nicht erfolgreich. Wir konnten nicht verhindern, dass es Bearach gelang, immer mehr Kolkraben zu töten. Das weckt vermutlich traurige Erinnerungen oder bestärkt

ihn noch mehr in der Überzeugung, die Kinder nur durch seine Nähe vor Unheil bewahren zu können.«

»Aber es muss doch auch Orte geben, die mit positiven Erinnerungen verbunden sind.«

»Das Tal, in dem wir die ersten Raben überzeugen konnten, Asyl im geheimen Wald zu nehmen. Hm. Von dort stammt Zoe, mit der zusammen er schon oft dort gewesen ist.«

»Was ist mit dem Museum?«, wirft der Großvater ein.

»Du meinst, wo unser ehemaliger Gegner Bearach jetzt als »Perseus mit dem Haupt der Medusa« ausgestellt wird? Dort bin ich mit ihm an einem frühen Morgen gewesen, als das Museum noch geschlossen war. Wir wollten uns vergewissern, ob Morgana das Haupt der Medusa, oder möglicherweise sogar Bearach, geholt hat, um sie wieder zum Leben zu erwecken.«

»Genau. Wäre das nicht ein gutes Beispiel für eure erfolgreiche Zusammenarbeit im Kampf gegen das Böse?«

»Ja, schon. Ich könnte ... Ich werde ihn fragen, wohin wir gemeinsam gehen sollen, um einfach mal auf andere Gedanken zu kommen. Vielleicht klappt es ja und ich reiße ihn so aus der eingefahrenen Spur. Ich danke euch.

Wartet nicht auf mich. Es kann sein, dass ich mehrere Tage mit Röiven unterwegs bin, auf unseren Spuren von damals.« Der Junge grinst die beiden an, umarmt sie und verlässt den Raum. Von seinem Zimmer aus nutzt er den magischen Sprung und begrüßt gleich darauf die Wachen am Eingang zum geheimen Wald.

Unter der Linde stehend ruft er gedanklich seinen Freund.

»Röiven, wo bist du. Komm bitte zu eurem Baum, ich möchte mit dir sprechen!«

Es erfolgt keine Antwort, die der Junge auch nicht sofort erwartet hat.

»Röiven. Ich bin's, Raban. Komm zu eurem Baum.«
Nichts.

»Du musst mich doch hören. Warum ant ... Dir geht es doch gut?«, fragt der Junge sofort erschrocken. »Ist dir etwas passiert? RÖIVEN!«

»Krch. Ich ...« Stille!

»Röiven. Wo bist du?«

»Ich ... ich weiß nicht ...«

»Öffne deine Sinne, lass mich durch deine Augen sehen.« Keine Antwort. Trotzdem konzentriert sich der Junge mit geschlossenen Augen und versucht, durch die seines Freundes zu schauen. Aber alles bleibt schwarz.

»Röiven, öffne deine Augen!«, fleht Raban. Er wartet mit pochendem Herzen. Langsam wird es etwas heller, aber erkennen kann er immer noch nichts.

»RÖIVEN! Klappe deine Augendeckel auf und zu und lasse sie dann etwas länger offen.« Tatsächlich. Es wird hell, dann dunkel und erneut hell. Raban strengt sich an. Was ist das, was er dort sieht? Ein paar grüne Striche, die nicht genau zu erkennen sind, laufen quer über das Bild, das nun wieder verschwindet. Sollten das Grashalme sein? Dann müsste sein Freund ja auf dem Boden liegen.

»Röiven, liegst du auf der Erde? Versuche noch einmal, die Augen länger zu öffnen und einen Gegenstand zu fixieren.«

Raban wartet. Es dauert etwas, aber dann wird es wieder hell. Die Grashalme werden unscharf, dafür erkennt der Junge nun eine alte Eiche. Der Knabe hofft, dass diese optischen Informationen für einen magischen Sprung ausreichend sind und ruft entschlossen: »Portaro!«

Er steht nun auf einem Berggrücken mit Blick auf einen alten, knorriegen Baum. Viele der Äste sind unbelaubt, aber nicht alle. An vereinzelten Stellen ist dunkelgrünes Blattwerk zu sehen, dass der Baum noch einmal hervorgetrieben hat. Doch wo ist jetzt Röiven?

»Krch!«, lässt ihn herumfahren. Dort liegt sein Freund auf dem Boden. Sofort fällt er auf die Knie und untersucht ihn. Eine Verletzung kann er nicht feststellen. Er dreht ihn um

und horcht nach dem Herzschlag. Erleichtert atmet der Junge auf und breitet seine Hände über den Freund.

»Beatha! Beatha! BEATHA!«

Raban spürt ein leichtes Kribbeln an den Handflächen. Dann beginnt ein kaum sichtbares Licht von seinen Händen zum Kolkkraben zu fließen. Das golden schimmernde Gleißen wird immer stärker. Die kleine Brust des Vogels beginnt sich etwas kräftiger zu heben und zu senken, wie der Junge erfreut feststellt. Raban beobachtet das helle Licht noch eine kurze Zeit, bevor er das Übertragen von Lebensenergie abbricht.

Er beugt sich hinab und horcht erneut nach dem Herzschlag. Dieser klingt für ihn zwar nicht normal, eher unregelmäßig, aber immerhin kräftiger als eben. Da er im Moment außer Abwarten nichts weiter tun kann, blickt er sich um.

»Wo sind wir und was wollte mein Freund hier?«, grübelt er.

»Und was vielleicht noch wichtiger ist, warum befindet er sich in diesem Zustand? Wenn ich das richtig beurteilen kann, war er kurz davor zu sterben.« Sorgenvoll betrachtet er seinen Freund. Als er vorhin erneut nach dessen Herzschlag gehorcht hatte, fühlte er sofort die Knochen des Brustkorbs. Sollte Ilea Recht haben, und Röiven ist abgemagert? Dann vernimmt er einen tiefen Atemzug, mit dem rasselnd Luft in den kleinen Körper gesogen wird. Die Augendeckel des schwarzen Vogels flattern und öffnen sich langsam. Die dunklen Augen blicken verwirrt hin und her, dann bleiben sie auf dem Jungen haften.

»Ra... ban. Me... Fr... nd ... "«

»Ruhig. Erhole dich erst.« Als die Augendeckel wieder zufallen, breitet der Junge seine Hände vorsichtshalber noch einmal über den Vogel und überträgt mit »Beatha« erneut Lebensenergie. Raban setzt sich abwartend ins Gras und lässt seinen Blick umherschweifen.

Plötzlich regt sich der Kolkrabe, dreht sich um und hockt neben dem Jungen.

»Hättest du etwas Schokolade für mich?«, fragt er mit schräg gelegtem Kopf.

»Aber klaro.« Ein großer Haufen Schokobrocken erscheint vor dem Kolkraben, der sich sofort das erste Stück schnappt. Raban betrachtet den schwarzen Vogel, der einen Brocken nach dem anderen hinunterschlingt. Es dauert nicht lange, und alle Stückchen sind verschwunden.

»Ups«, knarzt Röiven plötzlich mit leicht gesenktem Kopf.

»Jetzt habe ich dir alles weggegessen. Kannst du noch ein paar herbeizaubern?« Er klappert mit den Augendeckeln und schaut mit schräg gehaltenem Kopf zu dem Jungen hinauf. »Du weißt ja, dass meine Versuche, mir selbst welche herbeizaubern, fehlschlagen.« Dieser lacht und erwidert.

»Stimmt. Du hast es einmal versucht. Deine »Schokolade« schmeckte aber keineswegs wie echte. Sie erinnerte mich ein wenig an ...«

»Du musst so alte Geschichten nicht wieder hervorholen. Ich weiß auch, dass die Brocken ungenießbar waren. Ihr Geschmack ...«

»... erinnerte an eingeschlafene Füße, jedenfalls mich. Es ist mir immer noch ein Rätsel, warum dir das misslingt. Vielleicht konzentrierst du dich nicht genug, du wirst durch übliche Fithichnahrung abgelenkt oder ... Aber egal. Hier sind noch ein paar Stücke, falls DU noch Appetit haben solltest. Ich möchte nichts essen. Ich habe gerade erst gefrühstückt. Wenn es dir möglich ist, könntest du mir jetzt erzählen, wo wir hier sind und warum du am Ende deiner Kräfte im Gras liegst.«

»Ja, also. Das ist eine etwas längere Geschichte. Sie beginnt eigentlich, als ich noch nicht geschlüpft war und in einem Ei lebte.«

»So weit zurück musst du sicher nicht gehen«, versucht Raban, eine offenbar sehr lange Geschichte abzukürzen.
»Das war natürlich scherhaft gemeint. Da es aber um mich geht, liegt dort der Anfang. – Um das jetzt kurz zu machen: Meine übergroße Sorge um die Kinder ist wohl die Ursache.«

»Aha. Kannst du noch ein bisschen genauer werden?«
»Zoe hat mir immer wieder gesagt, dass ich um die Kinder zu fürsorglich bemüht bin. Bei Ainoa hat sie sozusagen noch ein Auge zugeschlagen, da wir sie ja beinahe verloren hätten. Bei unseren in diesem Jahr geschlüpften fünf Kindern verlangte sie aber vorgestern, dass ich sie endlich sich selbst überlassen solle. Das war, nachdem ich dich und Ilea unter der Linde verlassen hatte. Die haben sich vor uns versteckt, so dass wir sie nicht finden konnten. Zoe hat mich darauf hingewiesen, dass sie nun für sich selbst verantwortlich sind und mich aufgefordert, sie zu ihrer Familie im Norden zu begleiten. Sie wollte sie wiedersehen, da sie schon lange nicht mehr dort gewesen ist. Wenn ich unsere Kinder weiterhin zu sehr umsorge, enge ich sie derart ein, dass sie uns später nicht mehr besuchen kommen werden. Wenn ich mich dagegen so verhalte, wie ihre Eltern es bei ihr gemacht haben, würden unsere Kinder uns auch später noch gerne besuchen. Da ich nicht wusste, was richtig ist, zögerte ich zu lange. Mit einem ärgerlichen Knarzen flog Zoe davon. Da ich weiß, wo ich sie finde, ließ ich sie fliegen. Meine Kinder wollte ich wenigstens noch einmal sehen, bevor ich sie davonziehen lasse. Seitdem habe ich sie ununterbrochen gesucht, ohne Erfolg zu haben. Ich habe kein Futter zu mir genommen, damit ich keine Zeit verliere. Jetzt sorge ich mich sehr um meine Kinder. Hoffentlich ist ihnen nichts passiert!«